Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 113 (1987)
Heft: 18

Artikel: "Sauce bernaise" wird nur ungern serviert!
Autor: Theler, Luzius / Senn, Martin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-612015

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine Einführung in die Walliser Politik – oder: Was Sie ohnehin nie begreifen werden ...

«Sauce bernaise» wird nur ungern

Gibt es im Wallis etwas, das typisch schweizerisch ist? Gewiss nicht! Da sind Eigengesetzlichkeiten gültig, die anderswo nicht oder höchstens in sehr abgeschwächter Form bestehen. Die hier folgende Einführung in die Besonderheiten der Politik im Kanton Wallis wird dazu beitragen, dass Sie vom Land der 13 Sterne etwas mehr verstehen, als Sie bisher wussten.

Von Luzius Theler*

Eignet sich denn die verschlungene und verworrene, die obsessionelle und obskure (um nicht zu sagen: okkulte) Welt der Walliser Politik überhaupt als Objekt harmlos feinschlächtiger Ironie? Der Versuch sei – und ist gewagt, selbst wenn da und dort vielleicht doch die Brechstange des Zynismus das geeignetere Werkzeug wäre. Auch – und das sei dem Himmel geklagt ist das politische Leben nicht mehr das, was es einmal war. Jaja, früher, als jeden zweiten Tag mindestens drei Chefbeamte bei Spitzbubereien erwischt wurden, welch ein Fressen! Nun haben uns die Berner mit ihrer wahrhaft tollen «chronique scandaleuse» gründlich den Schneid abgekauft. Sie kamen, getreu ihrem Ruf, zwar später als wir Walliser mit ihren Skandalen und Affären, dafür aber in respekterheischenden Ausmassen. Hätten wir ihnen kaum zugetraut, so auf den ersten Blick ...

Jaja, früher, da trug der Erziehungschef des Standes Wallis bei irgendwelchen Feten zu Schwalbenschwanz und Zylinder noch Beinkleider, die einer ausgewachsenen Ziehharmonika zur Ehre gereichten. Und unter dem embonpointgestrafften Frack lugte keck und putzmunter ein Hemdzipfelchen hervor. Damals, als die Republik noch sich selber karikierte, wäre das pure Lust und schiere Freude gewesen, Satiriker zu sein. Aber der petit cousin des grossen Charlot ist längst in Pension – für das Land kein Verlust zwar, aber abträglich dem guten Trainingszustand der Lachmuskulatur.

Farb-, saft- und kraftloses Mittelmass

So bleibt uns denn eine Regierung bar jeglichen Ansatzes zur Selbstironie, die sich auch nicht mehr auf der Planta zu Sitten mit Fusstritten malträtiert wie zu Zeiten des Maurice Troillet – eine Regierung, die in ihrer Farb-, Saft- und Kraftlosigkeit bedenklich dem helvetischen Regierungsratsmittelmass nahekommt. Und das soll noch gut sein und tauglich für irgendwelche Humoresken?

Um jedoch einem Mitmenschen der Gattung des «Ausserschweizers» (das sind «Griezini» und damit wahl- und wechselweise Hosenbrunzer, Daumenlutscher, Nichttrinker, Militärköpfe – bref alle, die nicht den richtigen Zungenschlag haben und die wir um ihrer Eigenschaften willen, Fremdenbetten zu füllen, Tomaten zu verdrücken und vereinzelt gar Wein im Übermass zu trinken, ins Herz schliessen müssen, weil uns völlig aufgelöste Kurdirektoren,

Blaue, Gelbe, Schwarze, Rote, Grüne im Walliser Spektrum

Wein- und Gemüsehändler beknien) – um also einem unvorbelasteten Deutschschweizer den gängigen politischen Tarif im Land am Rotten zu erklären, dazu bedarf es angesichts der verwirrenden Vielfalt unserer und der gegebenen Einfalt schweizerischer Verhältnisse schon fast der gnädigen Hilfestellung einer Legende, eines Gleichnisses.

Also: Ein Gelber, das ist für unseren Hausgebrauch ein Christlichsozialer, der einem Flügel der Christlichdemokraten angehört, diese aber gleichzeitig schrecklich bekriegt (und umgekehrt natürlich auch), weil er in ganz wesentlichen Belangen sich keinen Deut von einem Christlichdemokraten unterscheidet, diesen ehemaligen Konservativen, die ihrerseits wiederum Berührungspunkte zu den Blauen,den Freisinnigen, unseren Radikalen, aufweisen, die manchmal sogar mit den Sozialisten zusammenspannen gegen die Mehrheit von CSPO, CVPO, CVPM und CVPU, also die Schwarzen und Gelben des Oberwallis, die im Kanton aber zusammen marschieren mit der CVPM (für Mittelwallis) und der CVPU (für Unterwallis), und die Sozialisten wiederum (um Himmels willen nicht Sozialdemokraten, das wäre daneben!), also die Sozialisten sind den sozialunabhängigen Bauern grün, was aber alles wenig aussagt, weil Politik nicht sosehr in den Parteien als vielmehr in den Familien-Clans betrieben wird – waaas? Sie folgen nicht mehr? Dabei ist das nur ein schüchterner, ein zaghafter Beginn eines rundum geduldigen und grob vereinfachten Versuchs zu einer kleinen Einführung in die Walliser Politik ...

Also nochmals – die klärende Legende: Ein Gelber ist auf den Tod erkrankt, und sein letztes Stündlein naht. (Ich bin von Haus aus schwarz. Darum werden die Gelben jetzt energisch protestieren und steif wie fest behaupten, ich hätte für mein Gleichnis bezeichnenderweise einen Gelben erkranken lassen, weil ich halt immer noch und trotz aller anderslautenden Gerüchte ein verkappter Schwarzer wäre. Typisch, diese Progressiven – gar nicht so wie bei den Tomaten, die zuerst grün und dann rot sind – nein – nur aussen rot und innen immer noch kohlrabenschwarz wie die Väter.) Von mir aus also: Ein Schwarzer ist auf den Tod erkrankt. Nun liegen die Schwarzen, also die Christlichdemokraten, strampelnd und empört quer. Über ihre Lippen fährt ein zischendes «Nestbeschmutzer», und das lässt einen auch nach langwierigen und komplexen Abnabelungsprozessen, wie sie die meisten Sprösslinge aus schwarzem oder gelbem Stammhaus um jene Jahre (Sie wissen schon: 1968 und so ...) durchgemacht haben, auch nicht ganz kalt.

Also ein letztes Mal: Ein Gelber ist auf den Tod erkrankt. (Mit einem Roten oder einem Blauen geht die Geschichte nicht. Die haben nämlich überhaupt keine politische Tradition im alten Land, und wo kämen wir denn hin, wenn jeder, der in den letzten 150 Jahren auch noch dazukam, plötzlich irgendwelche politischen Wegrechte reklamieren wollte! Und überhaupt die Radikalen, denen ist einfach nicht zu trauen – obwohl sie längst schon und genüsslich und fernab jeglicher Radikalitäten an den Futtertrögen der Regierungsbeteiligung schmausen: da war und da ist halt der Sonderbundskrieg ...)

Ein allerletztes Mal nun und – gehauen oder gestochen – gleichwohl mit einem Christlichsozialen: Wohlan – ein Gelber ist auf den Tod erkrankt. Der Dorfpfarrer tritt an das Schmerzenslager. Da bedeutet ihm der Kranke mit eindringlicher Gestik, er hätte noch Wichtiges zu sagen, flüstert dann – mit unsäglicher Mühe zwar, indes deutlich vernehmbar für die Umstehenden –, er möchte zu den Schwarzen übertreten! Blankes Entsetzen bei den umstehenden Angehörigen und Freunden! Doch alle händeringenden Bitten und weinerlichen Beschwörungen bringen den Todkranken nicht von seinem Ansinnen ab. Kaum

Den Radikalen ist einfach nicht zu trauen.

das Versprechen des Geistlichen vernommen, es würden alle Formalitäten für den Parteiwechsel allsogleich eingeleitet, lehnt er sich zurück und spricht mit einem seligen Lächeln auf dem Gesicht im Sterben die Worte: «Jetzt wird es im Dorf nicht einen Gelben, sondern einen Schwarzen weniger geben ...»

Das ist Walliser Politik! Welch ein Kontrast zur deutschen Schweiz! Dort – wir vernehmen's bass erstaunt – wird doch tatsächlich zum Anlass von Wahlen nicht etwa über Personen, deren Schuh- und Kragennummer oder Nasenspitze, sondern – von Sachfragen parliert! Bei uns – da läuft der Hase anders. Das heisst, er läuft überhaupt nicht. Das besorgen die Politiker. Und wie! Von Trachten- und Musikfesten zu Ringkuhkämpfen, von den Ziegenzuchtverbänden zur Abschlussfeier an der höheren Töchterschule, von dort zum Widdermarkt der Schwarznasen (das sind Schafe,

Die Politiker sind Fahnenpaten, Zwangstrinker ...

die nur scheinbar paradoxerweise auch von Gelben gezüchtet werden dürfen). Sie (natürlich nicht die Schwarznasen, die sind vernunftbegabt, sondern die Politiker) hauen auf ungezählte Schultern, sind Fahnenpaten, Ehrenmitglieder, Gönner, Passivrau-

serviert!

cher, Zwangstrinker, lächeln in die Runde, als liefen Dreharbeiten zu einem TV-Spot für eine Zahnpasta.

Falls es Sie zu Wahlzeiten einmal in diesen schönen Landstrich verschlägt, dann staunen Sie bitte nicht, wenn ein Wildfremder auf der Strasse ohne Vorwarnung zu einer erdrückenden Umarmung ansetzt und im Brustton der Überzeugung brüllt: «Jaaa – miii Liiäbä – laaang nimme gseeh!» Er wird Ihren Protest in wahltrunkener Begeisterung überhören und auch den leisen Hinweis, Sie hätten die Ehre zuvor nie gehabt. Später finden Sie in irgendeiner Westentasche eine Liste, auf der alle Namen dick durchgestrichen sind bis auf einen einzigen. Feind, Todfeind, Parteifreund und als Kulminationspunkt jenseits aller Steigerung – Listengefährte! In der nächsten Beiz will Ihnen ein völlig unbekannter, aber über alle

Nicht arme Irre, sondern Kandidaten

Massen freundlicher und aufmerksamer Zeitgenosse zwar vielleicht nicht gerade um jeden Preis, sicher aber um den Gegenwert Ihrer Konsumation das vertraute Du andrehen. Erschrecken Sie bitte nicht. Das sind nicht arme Irre, sondern Kandidaten, wahrscheinlich für das Amt des Grossratssuppleanten. Das sind Versatzgrossräte, die im Parlament zu Sitten nur zweimal aufstehen – zum ersten und zum letzten Male, wenn sie vereidigt werden ... Freilich nimmt der Aufwand überproportional mit der Bedeutung des Amtes im Quadrat zu. Möglicherweise rührt daher der Verdacht, unsere Staatsräte wähnten sich mindestens während der Hälfte ihrer vierjährigen Amtszeit im Wahlkampf. Genau genommen sind sie es aber nur zweimal: zwei Jahre vor und zwei Jahre nach den Wahlen.

Ein letztes, aber äusserst bedeutendes Kennzeichen kantonaler Politik ist im Wallis die «anti-Bern-Haltung». Wer nicht Anti-Bern ist, gilt rundweg als unzurechnungsfähig, als geistesgestört. Die Abneigung geht sogar so weit im Welschwallis, dass Wirte die «Sauce bernaise» diskret von der Speisekarte streichen, um nicht unverhofft in den Ruch der Bundesfreundlichkeit zu geraten. Wenn unsere Magistraten seit dem Rawilentscheid von «La Berne fédérale» sprechen, machen sie dazu ein Gesicht, als hätten sie eine Spinne verschluckt.

Bern –, das ist eben Sachpolitik, und die ist suspekt! Ohne Bern – da hätten wir dem Wald nicht nur in Montana, sondern überall Saures gegeben, wo blöde Bäume Skiliften, Spekulationsbauten und Golfplätzen im Wege stehen. Ohne Bern wäre das Matterhorn längst mit einer Luftseilbahn erschlossen. Ohne Bern würde die

Wer nicht anti-Bern ist, gilt als geistesgestört.

Autobahn wirklich wie mit dem Lineal gezogen das ganze Wallis herauf den Siedlungen und der Landschaft um die Ohren gefetzt. Ohne Bern gäbe es noch viel mehr unbesetzte Zweitwohnungen. Ohne Bern bauten wir im hintersten und letzten Alpstafel ein oder zwei Hochhäuser. Ohne Bern – ja ohne Bern wäre das Wallis wirklich ein Eldorado für alle die, welche von Montag auf Dienstag das schnelle Geld und ab Mittwoch Feierabend auf den Bermudas machen möchten.

Wer weiss – vielleicht nehmen wir wirklich eines Tages unter dem unerträglichen Bundesdruck noch den Faden der Geschichte wieder auf, wo ihn der kleine Korse liegenliess, und spinnen ihn weiter bis hin zu einer eigenen Bananen- (Pardon!), natürlich Tomatenrepublik. Wo doch die lieben Kinderchen ohnehin schon glauben nach all dem Anti-Bern, zwischen dem Bundeshaus und der Rhone lägen nicht nur Viertausender gleich kettenweise, nicht nur der Röstigraben, sondern gar der Eiserne Vorhang ...

Schliesslich sind wir mächtig stolz darauf, wir Walliser, dass wir die Verfassung der Eidgenossenschaft rundum ablehnten, immer wieder mit konstanter Hartnäkkigkeit.

So ist es denn wohl besser, dass wir Walliser weiterhin als chronisches Dauerärgernis und als Ursache gelegentlicher Erbostheiten mindestens der ganzen halben Schweiz erhalten bleiben – den braveren Helvetern zur heilsamen

Den Faden bis zur Tomatenrepublik spinnen?

Anschauung und zum abschrekkenden Beispiel – im übrigen aber doch einigermassen zufrieden mit all unseren Widersprüchen, mit unserer Widerborstigkeit, all der Unbotmässigkeit und der Masslosigkeit, aber im frohen Wissen darum, dass wir so ungefähr für die nächsten zwölf Jahrzehnte auf diese Weise dem unerträglichen schweizerischen Vereinheitlichungs- und Zusammengehörigkeitswahn ein Schnippchen schlagen ...

*Der Autor dieses Beitrags, Luzius Theler, ist stellvertretender Chefredaktor der in Brig erscheinenden Tageszeitung «Walliser Bote».

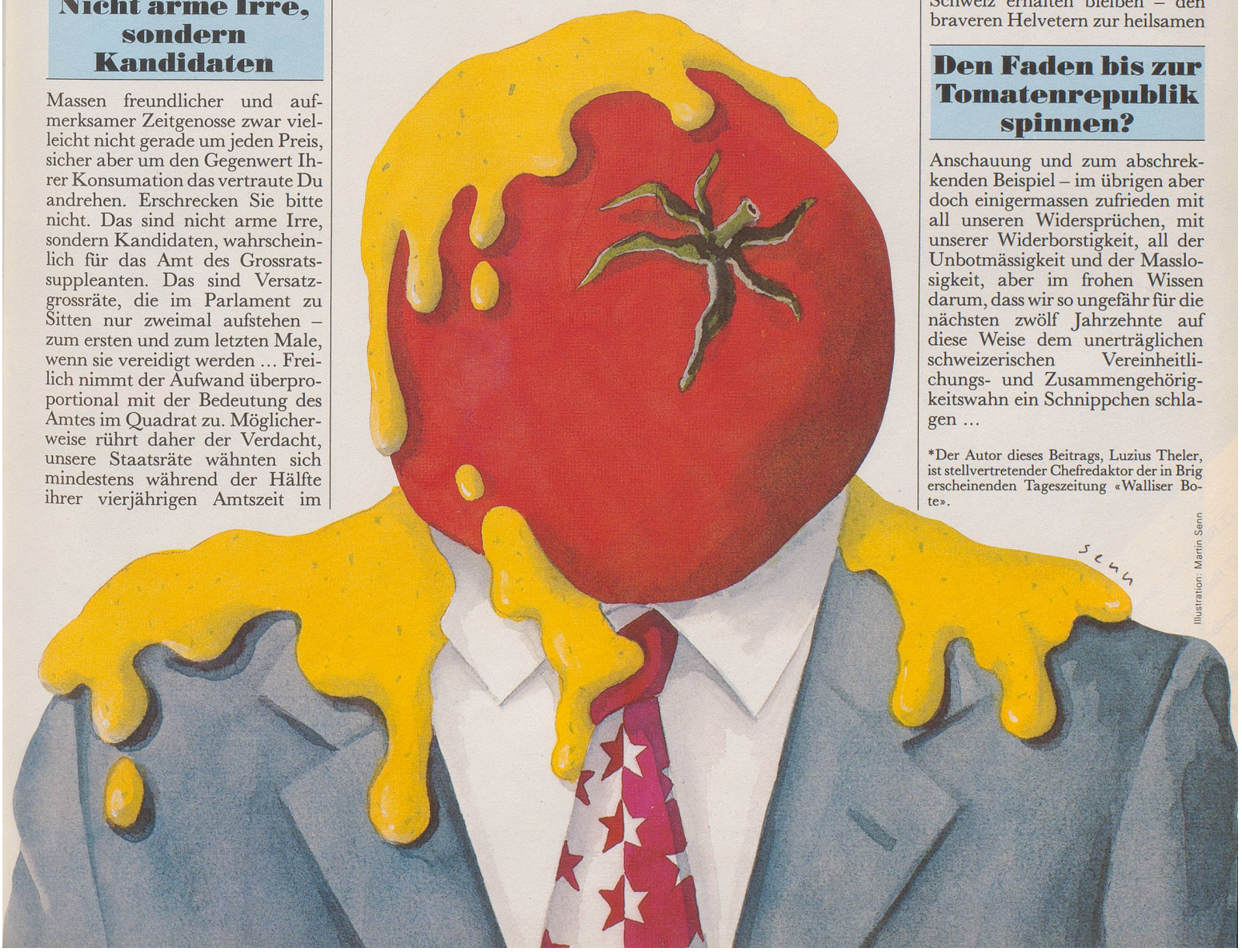

Illustration: Martin Senn